

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie

Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel

Band: 35 (1994)

Heft: 2

Artikel: Die graue Mitte : Basel in der grünen Regio

Autor: Leser, Hartmut

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die graue Mitte: Basel in der grünen Regio

Hartmut Leser

Zusammenfassung

Nach verschiedenen Beiträgen über die Stadtökologie und Stadtplanung Basels und der Region, die bisher in der "Regio Basiliensis" erschienen, soll thesenartig zur Grünplanungssituation Stellung genommen werden. Seit langem werden zahlreiche Möglichkeiten vertan, aus Basel eine grüne Stadt zu machen. Die Ursachen liegen nicht nur in der Einfallslosigkeit der Stadtplanung, sondern auch im Denken und Handeln der Administration. Offensichtlich wird übersehen, dass zwischen Stadtentwicklung und Stadtausbau, im Sinne der "Stadt im Werden", durchaus keine Gegensätze bestehen müssen.

1 Basel – Stadt ohne Grün!

Ausgangshypothese: Die von einem bekannten Basler Architekten geäusserte Feststellung, Basel sei eine der grünsten Städte Europas, geht am wirklichen Zustand vorbei. Damit wird von der Realität abgelenkt, die sich nicht nur im individuellen Empfinden ausdrückt, sondern die auch jedes Luft- und Satellitenbild zeigt: Basel liegt in einer – noch! – weitgehend grünen Region und stellt deren "graue Mitte" dar. Es ist noch nicht zu spät, planerisch und architektonisch gegenzusteuern, denn auch die Gestaltung und das Raummuster der Bauwerke tragen nicht nur zu einer visuell grüner erscheinenden Regio-Mitte bei, sondern auch zu einer ökofunktional wirksamen. Damit soll zugleich städtebauliche Grünkosmetik als ökologisch irrelevant bezeichnet werden. Es muss um raum- und ökofunktional wirksame Veränderungen gehen.

Adresse des Autors: Professor Dr.rer.nat. Hartmut Leser, Abteilung Physiogeographie und Landschaftsökologie, Forschungsgruppe Stadtökologie, Geographisches Institut der Universität Basel, Klingelbergstr. 16, CH-4056 Basel

Diese Ausgangshypothese basiert auf Beschwörungen und auf Untersuchungen. Nicht von ungefähr stellte der Bericht “Planen über die Grenze” der “Basler Zeitung” vom 12.03.1994 über das “10. Feierabendgespräch über Städtebau” fest: Für die “Stadt im Werden” – eine Art Regio-Stadt – von Herzog, de Meuron & Zaugg (1991) in der “Städtebaulichen Studie” postuliert, “müssten schon heute die Freiflächen” (...) “definiert werden, weil man das nur vor dem Zusammenwachsen tun kann.” Und der Bericht fügt sarkastisch hinzu: “Aber auch das sagte niemand.”

2 Die Behauptungen und die Untersuchungen

- In der Öffentlichkeit Basels wird von ganz unterschiedlichen Interessensgruppen immer wieder das schöne grüne Basel beschworen. Für diese Einschätzung fehlen quantitative Belege. Tatsache ist, dass es einige wenige Viertel gibt, die einigermaßen grün sind, dass aber der Grossteil des Stadtareals ohne wesentliche Grünflächen auskommen muss.
- Die Untersuchungen von *Wüthrich* (1991), *Schäfli* (1992) und *Wehrli* (1994) zeigen mit unterschiedlichen Methoden und für verschiedene Massstäbe (Regio-Kern, Transsekt Bruderholz-Kleinhüningen, Matthäusquartier), dass das “Grau” überwiegt. Konkret und naturwissenschaftlich gesprochen: Die ökofunktional wirksamen Grünanteile können eher als bescheiden bezeichnet werden, und die Zustandsänderungen der Stadt, durch weitere Überbauungen, verschärfen die stadtökologische bzw. stadtclimatische Situation wesentlich.

Die Untersuchungen bestätigen im Grunde nur das, was man seit Jahren und Jahrzehnten aus thematisch ähnlich gelagerten Stadt- und Agglomerationsuntersuchungen weiß. Dies sei erwähnt, weil die Untersuchungen einmal mehr keinen “Sonderfall Basel” bestätigen, sondern die Stadt, den Regio-Kern und die gesamte Agglomeration Basel als ganz normale mitteleuropäische Agglomeration erkennen lassen, die – ökologisch sowie stadt- und bioklimatisch – ein naturgesetzliches Verhalten zeigt. Da der Mensch die Naturgesetze nicht ändern kann, muss er seine Planungs- und Gestaltungsmaßnahmen bzw. die für die Zukunft angepeilten Ziele revidieren. Das heisst:

- Mit der “Sternstadt” Basel, als “Dreiländer-Agglomeration” (*Wronsky* 1994), wird allenfalls Fortschreibungsplanung betrieben. Eine Zunahme des Grüns ist nicht sichergestellt und – vermutlich – auch gar nicht vorgesehen.
- In der “Städtebaulichen Studie” (*Herzog, de Meuron & Zaugg* 1991) wird weniger stadtplanerisch denn von der Architektur her argumentiert. Die an dieser Stelle bereits kritisierten Tendenzen (*Leser* 1993) scheinen, wie das o.a. “10. Feierabendgespräch” belegt, nicht ausgeräumt.
- Das allenthalben propagierte und ökonomisch sinnvolle verdichtete Bauen (*Meyer* 1994) muss sehr überlegt und ökologisch gewichtet erfolgen, soll es nicht – im Sinne von *Wüthrich* (1991) – zur Verminderung der Bio- und Stadtklimaqualität beitragen.
- Die vom Basler Naturschutz (*Küry* 1994, *Möckli* 1994) vertretenen Ideen sind – ökologisch gesehen – richtig. Jedoch setzen sie eher am unteren Ende der Skala an, vor Ort, und lassen die Einbindung in grosse stadtökologische Konzepte vermissen.

Was zeigt diese durchaus nicht vollständige Liste von Positionen, die gegenüber einem “grünen Basel” eingenommen wird? Es fehlt an übergreifenden Konzepten, die den Grüngedanken in den Mittelpunkt regional- und stadtplanerischer, aber auch städtebaulicher und architektonischer Überlegungen stellen. Um den Gedanken aus dem oben zitierten Bericht der “Basler Zeitung” aufzugreifen: Die Freiflächen müssen schon heute definiert werden! Dazu genügt nicht das Zusammensitzen der Politiker aus dem Dreiländereck, denn das hat in den vergangenen drei, vier Jahrzehnten ja genau diese graue Mitte der Regio beschert, wie sie heute von der Stadt Basel, als Kern der Dreiländer-Aggloeration, bereits dargestellt wird. Das kann, das darf nicht so weitergehen, denn das Zusammensitzen der Politiker bedeutet, weiterhin die Konzeptlosigkeit zum Konzept zu machen. Es gibt keinen wirksamen Freiflächenplan für die Agglomeration, der nicht nur für alle drei Länder Gültigkeit hätte, sondern der auch einem einheitlichen Konzept folgen müsste.

3 Wie weiter?

Nicht nur in Basel, sondern auch anderenorts zeichnet sich die Planung vor allem durch Ergebnisse aus, die man im günstigsten Fall als “Zufallslandschaft” (*Leser* 1991) bezeichnen kann. Das heißt: Es wird sektorell geplant, es wird politisch eingegriffen (reguliert und dereguliert!) und es entsteht ein städtischer Lebensraum, den *Mitscherlich* (1965) schon vor Jahrzehnten als “unwirtlich” bezeichnete und dieses im umfassendsten Sinne – humanökologisch, sozial, stadtökologisch, ästhetisch und stadtfunktional – meinte.

Basels Probleme und zugleich Möglichkeiten liegen in seiner Grenzlage begründet. Geographen und Regionalplaner sahen dies schon vor Jahrzehnten, indem sie den “Strukturatlas Nordwestschweiz, Oberelsass, Südschwarzwald” (*Annaheim* et al. 1967) schufen, dessen Grundidee von der grenzüberschreitenden Planung weder in der Regionalplanung noch in den Regierungen aufgenommen wurde. Während man sich Ende der sechziger Jahre vermeintlich noch darauf glaubte verlassen zu können, dass doch nicht alles so schnell ginge und man die Entwicklung “im Griff” behalten könne, sieht man sich inzwischen eines Besseren belehrt. Zeit also, das Ruder herumzuwerfen!

Basel, als Stadt im Dreiländereck, als Mittelpunkt der Regio, als Kern einer an europäischer Bedeutung immer mehr zunehmenden trinationalen Agglomeration, hätte nicht nur die Chance, sondern zugleich auch die Möglichkeit, Schrittmacher- und Vorbilddienste zu leisten, wenn man sich aus dem verbalen Qualm herausbegeben und endlich trinational planen und damit handeln würde. Die Stadt und der Kanton Basel dürfen sich dabei nicht auf die Nachbarn berufen, denn die historisch gewachsene ökonomische, infrastrukturelle und siedlungsgeographische Führungsrolle liegt beim Kern der Region.

3.1 Konkret: Wie weiter?

Es darf aus früheren Entwicklungen gelernt werden! Obwohl man pessimistisch sein könnte, weil dies ja eher nicht der Fall ist, soll trotzdem auf die Gunst der Stunde verwiesen werden, denn immerhin gibt es drei Möglichkeiten für die Weiterentwicklung von Basel und seiner Region:

1. Weitermachen wie bisher, d. h. separate “Planung” in den drei Regioteilen und in der Stadt, was in erster Linie – wie dies die Realität und die aktenkundigen administrativen Entscheidungen aus den vergangenen drei, vier Jahrzehnten zeigen – einfach “Weiterbauen” heisst, mit einem weitergehenden Grünflächenverlust. Dies wurde z. B. durch *Falter* (1984) bereits dokumentiert. Zugleich, und dies dokumentierten *Rossé u. Lötscher* (1990) mit ihrem erweiterten Freiraumbegriff sehr eindrucksvoll, bedeutet das Freiraumverlust für den Stadtbewohner.
2. Der “Städtebaulichen Studie” (*Herzog, de Meuron & Zaugg* 1991) folgen, die zwar zu einer organisierteren Weiterentwicklung der Stadt einlädt, jedoch nicht die Effekte einer wirklichen Stadtplanung zeigen dürfte, weil stadtökologische und bioklimatische Möglichkeiten und Grenzen dieses Konzeptes bisher nicht diskutiert wurden.
3. Ein Freiraumkonzept entwerfen, das sowohl den Erfordernissen einer permanenten Stadtentwicklung (d. h. auch Stadtbau und Stadtausbau) als auch den stadtökologischen Notwendigkeiten, wie sie sich aus ökologischen und klimatologischen Regeln und Gesetzen ableiten, gerecht wird.

3.2 Mehrstufiges Freiraumkonzept – eine Idee für Planung und Praxis

Um mit dem Begriff “Freiraumkonzept” nicht nur ein Schlagwort zu liefern, soll an dieser Stelle skizziert werden, was sich dahinter verbirgt. Vorweg: Es muss sich um eine Ideensammlung *und* um einen Plan handeln, die beide einem Leitbild unterstellt werden. Das Leitbild dürfte nur verbessert, nicht verwässert werden; Ideensammlung und Plan sind permanent weiterzuentwickeln.

- *Leitbild*: Es ist an den inzwischen üblichen humanökologischen Normen orientiert, für die es zumindest auch Richtwerte und praktische Erfahrungen gibt. Es steht auf einem ethisch hohen Niveau und muss relativ unverrückbar sein. (Die Crux der planerischen Leitbilder besteht in ihrer verbalen Schwammigkeit und der daraus resultierenden Unwirksamkeit, weil sie sich nicht in praktische Handlungen umsetzen lassen.)
- *Ideensammlung*: Systematische Liste stadtökologischer und stadtplanerischer Einfälle, deren Aufnahme in die Sammlung nur geschieht, wenn sie mit dem Leitbild konform gehen. Die Liste umfasst:
 - Lokale und regionale, d. h. “verortete” Ideen.
 - Ideen für künftige Massnahmen und mögliche Entwicklungen, aber auch zum Erhalt, der Modifikation oder völligen Neugestaltung bestehender Grundstrukturen des Raumes, seiner Bauten und der raumwirksamen Prozesse.
- *Plan*: Er besteht aus mehreren Teilen, die sich durch
 - den Massstab und
 - den Grad ihrer Skizzenhaftigkeit/Konkretheit unterscheiden. – Das bedeutet:

Massstab:

- Kleiner Massstab (= grossräumig) für Darstellungen der Region, d. h. grossräumiger Zusammenhänge, um übergeordnete Ideen, Konzepte und Planungen zu verdeutlichen.
- Grosser Massstab (= kleinräumig) für Darstellung konkreter Konzepte, um Sinn oder Nichtsinn einer Realisierung abzuschätzen bzw. diese dann auch zu planen.

Skizzenhaftigkeit/Konkretheit:

Was man heute an Plänen sieht, ist weder Fisch noch Vogel: Als Ideenskizze sind manche Pläne zu konkret, aber für die konkrete Ausführung zu “offen”, zu unverbindlich. Es fehlt an der groben, raumgreifenden Skizze, die noch alles zulässt, die aber bereits kanalisiert, weil sie dem Leitbild folgt. Diese Skizzenhaftigkeit ist vor allem im Grossräumigen, also die Regio oder den ganzen Agglomerationskern betreffend, angezeigt. Hier fehlt es an pfiffigen Ideen, die wirkliche Visionen darstellen – auch im ökologischen Sinne und nicht nur im infrastrukturell-technisch-baulichen. – Das wirklich Konkrete wäre, wenn es einmal humanökologisch (und nicht nur administrativ!) abgesegnet ist, dann grossmassstäbig, d. h. kleinräumig zu planen und zu dokumentieren und dann – noch einmal – auf seine Leitbildverträglichkeit (und damit Realisierungsfähigkeit) zu prüfen.

4 Ausblick

Bahnhof Ost bzw. gesamter Masterplan (Euroville) für den Bahnhofsbereich in Basel stellen genau das nicht dar, was gemeint ist. Auch wenn mit diesen Projekten Grossüberbauungen geschaffen werden, so wird doch einfach drauflosgebaut und – vermeintlich – auch geplant. Aber diese Projekte sind weder in eine überregionale Planung der Stadt-Umland-Beziehungen noch in ein regionales Planungskonzept, das wirklich diesen Namen verdient, eingebunden – von humanökologischen und stadtökologischen Wirkungen und Zusammenhängen einmal ganz zu schweigen.

Es bestünde immerhin eine Möglichkeit, wenn man jetzt, gerade in einer städtebaulichen Umwälzphase, in der Basel sich befindet – mag man es nun gutheissen oder nicht –, wenigstens Schadensbegrenzung vorzunehmen. Die Idee eines mehrstufigen Freiraumkonzeptes auf humanökologischer und ethischer Grundlage könnte dafür ein Instrument sein.

Literatur

Annaheim H. et al. 1967. *Strukturatlas Nordwestschweiz, Oberelsass, Südschwarzwald*. Herausgegeben im Auftrage der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft von der Gesellschaft zur Förderung der Arbeitsgruppe Regio Basiliensis. Basel-Stuttgart.

Falter F. 1984. *Die Grünflächen der Stadt Basel*. Basler Beiträge zur Geographie 28.

- Herzog J., P. de Meuron & R. Zaugg 1991. *Basel, ein trinationales Konglomerat. Eine städtebauliche Studie im Auftrag gegeben vom Gewerbeverband Basel-Stadt.* Basel.
- Küry D. 1994. Wege zur Umsetzung von Naturschutzanliegen in Siedlungen. *Basler Naturschutz* 8/1.
- Leser H. 1991. *Ökologie wozu? Der graue Regenbogen oder Ökologie ohne Natur.* Berlin-Heidelberg-New York.
- Leser H. 1993. Die Regio-Ringstadt aus ökologischer Sicht. Überlegungen zu einer städtebaulichen Idee. *Regio Basiliensis* 34/2.
- Meyer Th. 1994. Verdichtung und Wahrheit. Aspekte des verdichteten Bauens. *Regio Basiliensis* 35/1.
- Mitscherlich A. 1965. *Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden.* edition suhrkamp 123. Frankfurt a. Main¹⁷ 1983.
- Möckli R. 1994. Natur zum Anfassen. Naturnah gestaltete Gärten und Balkons. *Basler Naturschutz* 8/1.
- Rossé F. u L. Lötscher 1990. *Freiraumsituation Basel.* Basler Feldbuch, Berichte und Forschungen zur Humangeographie 8.
- Schäfli B. 1992. *Möglichkeiten und Grenzen des Einsatzes von Stadtstrukturelementen zur Beurteilung der Umweltqualität – Durchführung von drei unterschiedlichen Bewertungsverfahren am Beispiel eines Transekts durch die Stadt Basel.* Diplomarbeit Geographisches Institut Basel. [Als Manuskript veröffentlicht].
- Wehrli M. 1994. *Freiflächenmangel im Matthäusquartier. Möglichkeiten und Grenzen einer ökologischen und nutzerfreundlichen Freiraumgestaltung und -planung am Beispiel eines verdichteten Basler Stadtteils.* Diplomarbeit Geographisches Institut Basel. [Als Manuskript veröffentlicht].
- Wronsky D. 1994. Die Dreiländer-Agglomeration Basel – mehr als die Summe ihrer Teile? Ansätze zu Perspektiven von Siedlung und Verkehr. *Regio Basiliensis* 35/1.
- Wüthrich M. 1991. *Untersuchung von Baukörperstrukturen und deren Strahlungstemperaturen unter Verwendung von Satellitendaten und GIS-Methoden am Beispiel der Region Basel.* Diplomarbeit Geographisches Institut Basel. [Als Manuskript veröffentlicht]